



ROMAN

Kissing
**THE
BODYGUARD**

JULIA
HAUSBURG

Forever

Anny: Kann es noch so lange warten? Ich könnte ansonsten auch direkt losfahren, wenn du willst, dann bin ich in einer halben Stunde da.

Ich: Was ist mit Mason?

Anny: Er hatte mich das ganze Wochenende für sich, er wird es verkraften.
Mach dir um ihn keine Sorgen.

Ich: Sofern es für Mason und dich in Ordnung ist, würde ich mich freuen, wenn du herkommst.

Anny: Dann komme ich. Bis gleich.

Ich lege mein Handy beiseite und atme tief durch. Für nichts auf der Welt würde ich meine Mitbewohnerin eintauschen wollen. Einen Menschen wie Anny in meinem Leben zu haben, ist unbezahlbar.

Kapitel 15



Die Tür fliegt so schwungvoll auf, dass ich zusammenzucke.

»Mein Gott, Anny! Du hast mich vielleicht erschreckt«, sage ich und presse mir eine Hand auf die Brust. Unter meinen Fingern spüre ich die schnellen Schläge meines Herzens.

»Was ist passiert? Alarmstufe Gelb oder Rot?«

Sie steht über mir, und ich muss den Kopf heben, um sie anzusehen. Mir fallen sofort ihre wilden Locken auf. Als wäre sie vor wenigen Minuten erst aus dem Bett aufgestanden.

»Worin liegt der Unterschied?«

»Weißt du was? Vergiss gelb oder rot. Das ist zu kompliziert. Sag mir lieber, wie schlimm es ist auf einer Skala von eins bis zehn.«

Ich klopfe neben mir aufs Bett. »Vielleicht setzt du dich lieber erst mal?«

»Wenn du nicht mit der Sprache herausrücken willst, dann muss es schlimm sein. So richtig übel. Also definitiv eine Zehn. Oder Stufe Rot.«

Da es nichts bringt, die Ereignisse zu beschönigen, beschliesse ich, einfach damit herauszuplatzen. »Ich wurde gestern Abend auf dem Weg von der Bar nach Hause überfallen.«

Anny kreischt. »Wie bitte?«

»Ich wurde überfallen«, wiederhole ich.

»Das habe ich verstanden. Die Frage ist nur, warum erfahre ich erst *jetzt* davon?«

»Es ist noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden her.«

»Du hättest mich gleich anrufen können.«

»Ich weiß, aber ich ...« Wie soll ich am besten ausdrücken, dass meine Angst mich gelähmt hat? Dass ich erst Zeit brauchte, um zu realisieren, was eigentlich geschehen ist? »Ich musste erst einmal darüber nachdenken und allein damit zurechtkommen.«

»Ist dir etwas passiert?«

Ich schüttele den Kopf. »Aber mein Geldbeutel ist weg.«

Erleichtert lässt sich Anny neben mir auf die Bettkante fallen. »Gott sei Dank. Ich habe schon so viele Artikel darüber gelesen, dass Personen bei Überfällen mit einer Waffe bedroht oder erstochen wurden.«

Das Bild einer Klinge erscheint vor meinem inneren Auge, und meine Finger beginnen zu zittern. Ich schiebe sie unter meine Oberschenkel, damit Anny es nicht bemerkt. »Der Angreifer hat mich mit einem Messer bedroht.«

Ein erstickter Laut kommt über ihre Lippen, bevor sie die Arme um mich schlingt und mich fest an ihre Brust zieht. »Das tut mir so leid, Rachel.«

»Ich hatte so schreckliche Angst«, gebe ich zu.

»Es ist alles okay. Dir ist nichts passiert, das ist die Hauptsache.«

»Ja, ich weiß. Alles, was in dem Geldbeutel war, kann ersetzt werden.«

»Aber dein Leben nicht«, ergänzt meine Mitbewohnerin, und ich nicke, den Kopf noch immer an ihre Schulter gebettet.

Schließlich löse ich mich von ihr. Mein Magen macht einen Satz, als ich erkenne, wie erschüttert sie wirkt.

»Ich möchte mich gerade einfach nur ablenken und nicht allein sein. Deswegen habe ich dich angerufen.«

»Na klar! Worauf hast du Lust?«

Ich zucke mit den Achseln. »Vielleicht könnten wir spazieren gehen? Ich möchte nicht auf dem Zimmer hocken und mich fürchten.«

Anny springt auf und zieht an meiner Hand. »Dann lass uns nach draußen gehen.«

Ich greife nach meinem Mantel und der Handtasche.

»Oh, den Mantel brauchst du heute nicht«, sagt Anny. »Das Wetter ist fabelhaft.«

»Ist es schon so weit, dass man nur im T-Shirt nach draußen kann?«

»Wundert dich das? Wir haben fast April.«

»Aber wir sind hier nicht in Portugal«, necke ich sie. »Deine Heimat kann man schwer mit New York vergleichen.«

Sie grinst. »Glaub mir, das ist mir auch schon aufgefallen. Aber im Gegensatz zu dir, war ich heute bereits draußen. Wenn es dir lieber ist, kannst du dir ja eine Strickjacke mitnehmen.«

»Deal.«

Ich krame in meiner Kommode nach einer Jacke, die ich in die Handtasche stopfe.

»Wie war es bei Mason?«

»Richtig schön. Vielleicht sogar zu schön.«

»Zu schön? Das geht doch gar nicht.«

Wir steigen in den Aufzug und fahren nach unten. »Kennst du das nicht? Dass eine Situation so perfekt wirkt, dass du dir denkst, das kann doch gar nicht real sein? Und dann wartest du die ganze Zeit darauf, dass da noch irgendetwas kommt, was deine glückliche Blase platzen lässt?«

Meine Mitbewohnerin wirkt nachdenklich, und ich würde sie am liebsten fest in den Arm nehmen. »Anny, du hast alles Glück dieser Welt verdient und noch weitaus mehr. Mason und du, ihr gehört zusammen. Eure Situation wirkt nicht perfekt, sie *ist* es. Nicht nur, weil ihr einander liebt, sondern weil ihr trotz eurer Startschwierigkeiten zusammengehalten habt. Die Hürde, vor der du dich fürchtest, liegt schon hinter dir. Jetzt kannst du das Leben mit ihm genießen.«

»Im Grunde weiß ich, dass du recht hast. Aber die Sorge, unsere Beziehung könnte wieder in der Klatschpresse landen, ist immer da.«

Ich greife nach ihrer Hand und drücke sie. »Alles andere würde mich auch wundern. Mason ist schließlich eine Person der Öffentlichkeit. Aber kämpfe dagegen an. Lass dir deine Beziehung nicht von der Angst vor der Presse kaputt machen.«

»Niemals!«

Ich lächele und lasse sie los. »Dann ist ja gut.«

Durch eine Drehtür verlassen wir Carman Hall und treten auf die belebte Straße hinaus.

»Wo wollen wir hin?«, fragt Anny.

»Einfach der Nase nach. Wir werden sehen, wohin uns das bringt.«

»Spontane Aktionen und Überraschungen waren nie mein Ding, aber so langsam lerne ich, sie zu mögen.«

»Ich bekomme dich noch dazu, ein Fan von Überraschungen zu werden«, sage ich.

»Nie im Leben!«

Gespielt nachdenklich lege ich den Kopf schräg, um sie aufzuziehen. »Mason hilft mir sicher.«

»Daran zweifle ich kein bisschen. Er wäre ganz vorne mit dabei.«

Wir spazieren in Richtung Universität und kommen an Souvenirläden, Restaurants und einem Supermarkt vorbei.

»Hast du Hunger?«, fragt Anny.

»Nicht wirklich, obwohl ich das Frühstück heute weggelassen habe. Aber seit gestern Abend fehlt mir jeder Appetit.«

»Hm. Und wie ist es mit Kaffee? Es wundert mich, dass du noch nicht verlangt hast, dass wir an einem Starbucks haltmachen.«

»Langsam kommen wir auf die richtige Spur«, antworte ich.

Da es nicht weit von der Uni entfernt einen Starbucks gibt, machen wir uns dorthin auf den Weg. Wir sind noch nicht einmal die Hälfte der Strecke gegangen, als Anny plötzlich stehen bleibt.

»Was ist los?«, frage ich.

Sie starrt durch die Schaufensterscheibe eines Kosmetikstudios, das unter anderem Maniküre und Pediküre anbietet.

»Perfekt!«, sagt sie und greift nach meiner Hand. Entschlossen zieht sie mich in Richtung Ladentür.

»Du willst eine Maniküre?«

»Ich hatte ewig keine mehr. Und außerdem gibt es hier noch etwas anderes, das ich schon immer mal ausprobieren wollte. Verschieben wir den Kaffee auf später?«

Neugierig, was Anny meint, nicke ich. »Maniküre klingt super.«

Als wir den Laden betreten, klingelt über der Tür ein Glöckchen. Mein Blick fällt sofort auf die Becken, die gegenüber der Tür stehen. Winzige Fische schwimmen darin umher.

Anny grinst. »Ich habe gehört, eine Fischpediküre soll wahnsinnig kitzeln!«

»Deswegen sind wir hier? Um unsere Füße von Fischen ankabbern zu lassen?«

»Ganz genau!«

Entschlossen geht Anny zur Theke und erklärt der Frau am Empfang, welche Behandlung wir gerne hätten. Ich beobachte währenddessen die Knabberfische. Was für eine verrückte Idee! Es wundert mich, dass sie ausgerechnet von Anny stammt, die sonst meistens die Vernünftige von uns beiden ist.

Die Frau begrüßt mich und führt uns zu den Becken. Sie erklärt uns, dass die Fische an der oberen Hautschicht kauen und dadurch die Hornhaut entfernen und die Durchblutung anregen. Etwas nervös streife ich mir Schuhe und Socken von den Füßen und setze mich vor das Becken.

»Gemeinsam?«, fragt Anny.

Ich nicke.

»Bereit?«

Wieder nicke ich.

»Dann los.«

Gemeinsam tauchen wir die Füße in das Becken, und ich beobachte, wie die Fische sofort angeschwommen kommen. Keine Sekunde später kitzeln sie auf meiner Haut, sodass ich kichern muss.

Aber das Gefühl ist nicht unangenehm, sondern nur ungewohnt. Ich lehne mich zurück, schließe die Augen und versuche, die Behandlung zu genießen.

»Ich habe nachgedacht«, sagt Anny, nachdem wir den Laden wieder verlassen haben. Nach der Fußpflege haben wir noch eine Maniküre genossen. Meine Nägel leuchten jetzt in einem knalligen Pink. Anny hat sich für einen dezenten Beigeton entschieden.

»Worüber?«

»Über den Vorfall gestern Abend.«

Das Hochgefühl, das ich gerade eben noch verspürt habe, ist mit einem Schlag fort. »Und zu welchem Schluss bist du gekommen?«

»Vielleicht solltest du darüber nachdenken, nur noch einmal die Woche aufzutreten. Dann kann ich dich immer begleiten. Es ist nicht sicher, so spät nachts allein durch die Stadt zu gehen.«

»Darüber habe ich auch schon nachgedacht. Aber aus anderen Gründen. Seit ich Freitag und Samstag singe, unternehme ich kaum noch etwas. Meine Woche besteht nur noch aus Uni und Bar. Es wäre schön, mal wieder ins Theater zu gehen oder in einen Club.«

»Das würde aber nicht dein Problem lösen.«

»Nein, mein Problem löse ich dadurch, dass ich mich von einem Taxi vor der Bar abholen lasse.«

»Hm«, macht Anny. »Dann musst du dich aber auch wirklich daran halten, auch wenn es nur ein paar Meter zur U-Bahn sind.«

»Glaube mir, gestern Abend war mir eine Lektion. Ich begehe denselben Fehler nicht zweimal.«

»Okay, dann ist gut.«

»Mach dir nicht so viele Sorgen.«

Wir erreichen das Café.

»Ich bin froh, dass dir nichts passiert ist«, sagt sie leise zu mir.

»Ich auch. Und ich verspreche, ab jetzt vorsichtiger zu sein.«

Als ich die vielen Gebäcke in der Auslage betrachte, kehrt mein Appetit endlich zurück. Mit einem großen Caffè Latte und einem Blueberry-Muffin machen Anny und ich uns auf den Weg in den Washington Square Park, um die Sonnenstrahlen zu genießen. Es tut gut, Zeit mit ihr zu verbringen und ihr meine Sorgen anzuvertrauen. In Zukunft werde ich nicht mehr zögern, sie anzurufen, wenn ich sie brauche.